

Banal und böse

Der Profiler Alexander Horn war zu Gast im Leutkircher „Talk im Bock“ – Den Hintergrund der NSU-Morde erkannte er so früh wie niemand

Von Dirk Grupe

LEUTKIRCH - Für Profiler Alexander Horn und sein Team lagen die Dinge so: Die Kollegen, so ihre Empfehlung, sollten nach zwei Männern suchen, im Alter zwischen 25 bis 45 Jahren, mit „ausländerfeindlichem Zerstörungsmotiv“. Die Türken hassen und ihre Opfer wahllos auswählen. Die insgesamt neun Männer kaltblütig erschossen hatten. Türkische Kleinstunternehmer sowie einen Griechen. Die „Soko Bosphorus“ aber – sie verwarf die These. Das war im Jahr 2006. Als Täter ermittelte man bekanntlich Uwe Bönnhardt und Uwe Mundlos, 34 und 38 Jahre alt, Rechtsextreme vom Nationalsozialistischen Untergrund (NSU). Mit deutlich ausländerfeindlichem Zerstörungsmotiv. Das war 2011.

Es gehört zu den tragischen Kapiteln deutscher Kriminalitätsgeschichte, damals nicht auf Alexander Horn, Leiter der „Operativen Fallanalyse“ der Bayerischen Polizei gehört zu haben. Der Profiler, oder Fallanalytiker, nimmt bei seinem Besuch im Leutkircher „Talk im Bock“ die Kollegen jedoch in Schutz: Nein, sie seien nicht auf dem rechten Auge blind gewesen, „es wurde auch in der

rechten Szene ermittelt“. Warum lief dennoch so viel schief, warum die jahrelange, ergebnislose Fahndung? „Ich glaube“, sagt Horn, „es gab ein Mangel an Fantasie. Niemand konnte sich eine so ungeheuerliche Tat vorstellen.“

Ungeheuerliche Taten sind Horns Spezialität. Er wird erst zu einem Fall hinzugezogen, wenn die Ermittler in einer Sackgasse stecken, sich ihnen Verbrechensmotiv und Täterprofil

nicht erschließen. Dann greift die Operative Fallanalyse, die fragt: Was ist passiert? Warum und warum auf diese Weise? Und von wem? In der alle Details zu Hypothesen zusammengefügt werden, deren Überprüfungen mit Geschick und Glück zum Täter führen. Wie bei der vermissten Näherin, einer 20 Jahre jungen Frau.

„Sie war wie vom Erdboden verschluckt“, erzählt Horn, ungewöhnlich bei einer sonst zuverlässigen

Person. Ein Verbrechen lag nahe. Aber es gab keine Leiche, keinen Tatort. Nur Ohrenzeugen, die Stimmen in der Wohnung der Frau gehört hatten. Also verbrachten Horn und sein Team eine Nacht in der Wohnung. Lauschten den Geräuschen, drehten jedes Blatt um und analysierten die Ergebnisse der Spurensicherung. „Am Ende hatten wir ein Täterprofil mit 25 Merkmalen“, sagt Horn. Und 120 Männer aus dem Umfeld der Frau, die für die Profiler infrage kamen. Daraus kristallisierten sich sieben Verdächtige heraus. Und einer mit der höchsten Tatwahrscheinlichkeit. Der, nach stundenlangem Verhör, gestand. Und die Ermittler zu der Leiche führte, die er rund 100 Kilometer entfernt vergraben hatte.

Für das Verhör mit einem Gewaltverbrecher brauche es Einfühlungsvermögen, sagt Horn, vor allem aber „ein Verständnis für den Fall und ein Verständnis für den Täter“ – im Sinne von Verstehen. Horn nennt das die „Entmonsterung“. Denn in der Mehrzahl treffe er auf Gewalttäter, die von Nachbarn als nett, freundlich und hilfsbereit beschrieben werden, denen man eine solche Tat „nie zutrauen“ würde. Die ein Leben „mit doppelter Buchführung“ führen, wie

Horn es nennt. Wie bei dem gefürchteten „Maskenmann“.

Ein Erzieher, den sein Umfeld als zuvorkommend und höflich beschrieb. Der maskiert in Wohnungen einstieg und sich an Jungen verging. Manche der Opfer sagten am nächsten Morgen: „Da war ein schwarzer Mann bei mir.“ Doch die Eltern glaubten an schlechte Träume ihrer Kinder. 14 Jahre war Horn hinter dem Phantom er. Dann saß er dem Mann gegenüber. Zwei lange Tage, im Verhör, mit viel Verstehen und Verständigung. Schließlich fragt er: „Sind Sie der schwarze Mann?“ Der Erzieher, dem die Kinder vertrauten, brach schluchzend zusammen und gestand. Mindestens drei Morde und mehr als 40 Sexualverbrechen hatte er bis zu diesem Zeitpunkt verübt.

Spektakuläre Fälle, die Alexander Horn auch in seinem Buch schildert („Die Logik der Tat – Erkenntnisse eines Profilers“, Droemer, 256 Seiten, 17,99 Euro). Der graumelierte und schlanke 41-Jährige avanciert gerade zum Medienliebling, offenbar gut gemanagt, findet er in überregionalen Zeitungen sowie im Fernsehen Gehör. Eitelkeit darf man hier unterstellen, warum auch nicht. Auf die Frage, warum er das Buch gemacht hat, sagt

Horn, er wolle Aufklärungsarbeit leisten. Das mag zwar nur zum Teil stimmen, Belege aber kann er liefern. So räumt er mit dem Mythos des Film-Profilers auf und sagt: „Nein, ich denke nicht wie der Täter“, auch „Intuition“ spiele kaum eine Rolle in seinem Beruf, sondern Logik. Und ein hochintelligenter Hannibal Lecter („Schweigen der Lämmer“) sei im richtigen Leben sehr selten: „Das Böse ist oft banal, aber nicht weniger grausam.“

Kein zufriedenstellendes Ergebnis

Horn spricht auch von eigenen Fehlern und Fehleinschätzungen. Aber muss es nicht befriedigend sein, als sich nach dem Tod von Mundlos und Bönnhardt im November 2011 seine Analyse als richtig erwies, wenn auch erst im Nachhinein? Horn zögert mit der Antwort, sagt dann: „Es war beruhigend zu wissen, dass wir richtig lagen.“

Was für ihn aber viel schwerer wiege: „Mit dem Ergebnis kann man nicht zufrieden sein.“

Sicher nicht, denn auch der Profiler weiß, dass mit Beate Zschäpe der Fall bis heute die Justiz beschäftigt. Und im Land Misstrauen und Trauer hinterlassen hat.



Ein Mann für die besonderen Fälle: Alexander Horn (rechts) im Gespräch mit Raimund Haser bei „Talk im Bock“.

FOTO: TERESA WINTER